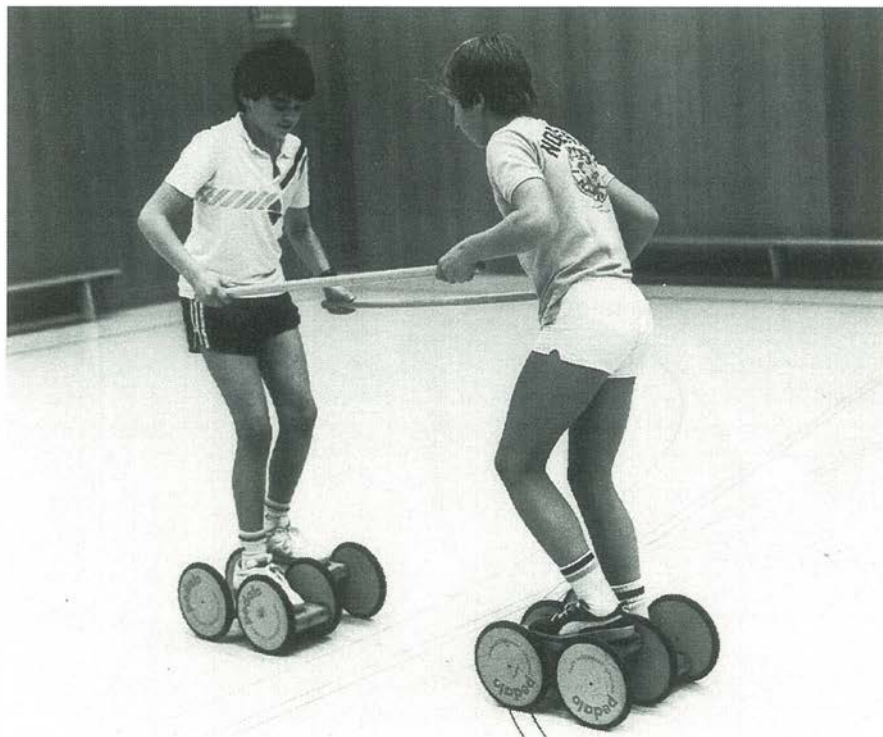


Renate Zimmer

Psychomotorik in der Grundschule

«Psychomotorik – das hat doch was mit einem Pedalo oder einem Schwungtuch zu tun.» «Ich verbinde Psychomotorik vor allem mit der Arbeit mit behinderten oder in ihrer Entwicklung irgendwie gestörten Kindern.»

Bei diesen Antworten zweier Lehrerinnen auf die Frage, was sie unter Psychomotorik verstehen würden, handelt es sich nicht um vereinzelte Auffassungen, sie stehen stellvertretend für viele – meist recht diffuse – Vorstellungen über die psychomotorische Förderung und Erziehung. Beide Aussagen haben ihre Berechtigung, wenn sie auch nur Ausschnitte des komplexen Gegenstandsbereichs der Psychomotorik ansprechen.



Meist wird Psychomotorik mit Spiel- und Übungsgeräten in Verbindung gebracht, die bisher im Sportunterricht nicht üblich waren, die in ihren Farben und Formen aufeinander abgestimmt sind und in ihrem Gebrauch viele Verwendungsmöglichkeiten offenlassen, so daß sie für Kinder ausgesprochen anziehend wirken. Diese, die Wahrnehmung und das Gleichgewicht besonders ansprechenden Geräte (z. B. Pedalos, Balancierkreisel und Rollbretter) waren zunächst zur Förderung entwicklungs- und bewegungsauffälliger Kinder bestimmt, haben dann aber zunehmend auch in die Sport- und Bewegungserziehung Eingang gefunden. So wird das Schwungtuch in der Zwischenzeit mindestens genauso oft bei Sport- und Spielfesten, in Vereinsübungsstunden und auch im normalen Sportunterricht eingesetzt wie bei spezifischen psychomotorischen Fördermaßnahmen.

Aber nicht allein die Verwendung eines Schwungtuches oder das Spiel mit einem Zeitlupenball machen ein Bewegungsangebot schon zur psychomotorischen Erziehung; zwar haben diese Materialien die Vielfalt der kindlichen Bewegungserlebnisse erheblich bereichert, viel wichtiger als die Auswahl bestimmter Geräte ist jedoch die Art und Weise, wie Kinder sie entdecken und mit ihnen umgehen können, welche Ziele mit ihrem Einsatz verbunden werden und in welchem Sinnzusammenhang die Bewegungsangebote stehen. Im folgenden sollen die Grundgedanken der Psychomotorik beschrieben und ihre Bedeutung für den Sportunterricht in der Grundschule diskutiert werden.

Die psychomotorische Erziehung

Die Psychomotorik beinhaltet eine spezifische Sicht menschlicher Entwicklung und deren Förderung. Bewegung und Wahrnehmung werden hier als wesentliche Medien der Unterstützung und Anbahnung von Entwicklungsprozessen betrachtet.

Der Begriff «Psychomotorik» kennzeichnet die funktionelle Einheit psychischer und motorischer Vorgänge, die enge Verknüpfung des Körperlich-Motorischen mit dem Geistig-Seelischen. Die Psychomotorik ist geprägt durch die Arbeiten von KIPHARD (1970, 1979), die ihren Ausgangspunkt haben in dem Versuch, Bewegung in die Therapie behinderter, verhaltensauffälliger und entwicklungsgestörter Kinder einzubringen. So entstand in der klinisch-heilpädagogischen Praxis die sogenannte «Psychomotorische Übungsbehandlung».

Obwohl die psychomotorische Erziehung von den Erfahrungen, die in der Bewegungs- und Sporterziehung in heilpädagogischen Institutionen gemacht wurden, geprägt ist, beschränkt sich ihr Geltungsbereich keinesfalls allein auf leistungsschwache Kinder und Problemschüler.

II. Konzeptionelle Entwürfe

Gerade in jüngeren Lebensjahren kann psychomotorische Erziehung sogar als methodisches Prinzip von Erziehung und Unterricht verstanden werden. Über Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrungen werden bei Kindern grundlegende Lernprozesse in Gang gesetzt, die nicht nur ihre motorische, sondern auch ihre kognitive und soziale Handlungsfähigkeit erweitern.

Damit stellt die Psychomotorik eine bewegungspädagogische Konzeption dar, die vor allem im Sportunterricht der Grundschule und z. T. sogar darüber hinaus auch im fachübergreifenden Unterricht ihre Bedeutung hat. Unter dem Anspruch einer ganzheitlichen Vorgehensweise steht die Förderung der gesamten Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes durch das Medium Bewegung im Vordergrund. Ziel ist die Unterstützung der kindlichen Handlungsfähigkeit in der Auseinandersetzung mit sich selbst und mit seiner dinglichen und sozialen Umwelt.

Psychomotorische Erziehung geht davon aus, daß erst durch vielseitige Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrungen die Grundlagen für eine harmonische Persönlichkeitsentwicklung geschaffen werden. Das Kind muß zunächst über möglichst breit angelegte Bewegungsmuster verfügen, um sich später spezifischere, an Sportarten ausgerichtete Bewegungstechniken aneignen zu können. Im Vordergrund psychomotorischer Erziehung steht das Ziel, über Bewegungserlebnisse zur Stabilisierung der kindlichen Persönlichkeit beizutragen und damit eine Verbesserung seines Selbstwertgefühls und eine Stärkung seines Selbstvertrauens zu erreichen. Dabei bedient sie sich vor allem erlebnisorientierter Bewegungsangebote, die zugleich auch eine Förderung der sinnlichen Wahrnehmung, des Körpererlebens, der Körpererfahrung und des sozialen Lernens beinhalten.

Seit der Entstehung der Psychomotorik haben sich ihre Anwendungsgebiete und ihre Lerninhalte erweitert. Aufgrund der in der praktischen Arbeit mit Kindern beobachteten positiven Auswirkungen bewegungsorientierter Fördermaßnahmen wurde sie nicht nur rehabilitativ, sondern auch als Prävention eingesetzt. Die Erfahrungen mit der psychomotorischen Arbeitsweise zeigten, daß das, was im therapeutischen Bereich erfolgreich war, ohne weiteres auch auf pädagogische Gebiete übertragen werden konnte. Dies gilt vor allem für Altersbereiche, in denen die Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt noch eng an Bewegungshandlungen geknüpft ist.

So kann die Psychomotorische Erziehung in der Grundschule einerseits als ein pädagogisches Konzept der Erziehung über Wahrnehmung und Bewegung, andererseits jedoch auch als methodisches Prinzip verstanden werden, das sogar über den Sportunterricht hinaus Geltung haben kann.

Inhalte psychomotorischer Erziehung

Bewegungserfahrungen sind immer zugleich auch sinnliche Erfahrungen, sie sind Erfahrungen des eigenen Körpers, der räumlichen und gegenständlichen und auch der sozialen Umwelt. Diesen unterschiedlichen Funktionen der Bewegung entsprechen die inhaltlichen Schwerpunkte psychomotorischer Förderung.

Vermittlung sinnlicher Erfahrungen

Grundlage für die motorische Lern- und Leistungsfähigkeit ist ein gut entwickeltes Wahrnehmungsvermögen. Perzeptive Aufnahme- und Verarbeitungsprozesse stellen eine wesentliche Bedingung für die Auseinandersetzung des Kindes mit seiner materialen und sozialen Umwelt dar; darüberhinaus kann die sinnliche Erfahrung als grundlegende Erkenntnisform des Menschen bezeichnet werden. Im Lebensalltag wird das Funktionieren der Sinne meist als ausreichend ausgebildet vorausgesetzt, und auch im Sportunterricht geht man meist davon aus, daß bei Kindern die Wahrnehmungsaufnahme und -verarbeitung problemlos vonstatten geht.

Psychomotorische Erziehung bezieht bewußt Übungen und Spielformen zur Förderung sinnlicher Wahrnehmung ein, um über die Differenzierung verschiedener Sinnesmodalitäten zu einer Verbesserung der intersensorischen Integration (Verknüpfung der Informationen aus verschiedenen Sinneskanälen) beizutragen. Es ist ein Verdienst der Psychomotorik, die Bedeutung der Wahrnehmung für die Entwicklung herausgestellt und gleichzeitig auch Hinweise darauf gegeben zu haben, wie durch lustvolle und spannende Spielsituationen zur Wahrnehmungsförderung beigetragen werden kann (vgl. KIPHARD 1985, ZIMMER/CICURS 1987).

Vermittlung materialer Erfahrungen

Voraussetzung für die selbständige Handlungskompetenz des Kindes ist seine Fähigkeit, sich mit den materialen Gegebenheiten der Umwelt auseinanderzusetzen, d. h. sich ihnen anzupassen oder sie sich passend zu machen. Explorierendes und experimentierendes Umgehen mit Materialien und Gegenständen ermöglicht das Verstehen der Umwelt, der Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten ihrer Handlungsobjekte.

Über Bewegung und Wahrnehmung eignet sich ein Kind seine Umwelt an, es nimmt sie vor allem über seine Sinne, über seine Tätigkeit, mit seinem Körper wahr. So bildet es mit Hilfe von Körper- und Sinneserfahrungen Begriffe, im Handeln lernt es den Zusammenhang von Ursache und Wirkung kennen und verstehen. Um sich z. B. unter dem Begriff Gleichgewicht oder

II. Konzeptionelle Entwürfe

Schwerkraft etwas vorstellen zu können, muß es ihn über Bewegung erfahren haben. Solche physikalischen Phänomene sind unmittelbar an die eigene Tätigkeit gebunden, sie können von Kindern nur über grundlegende Bewegungstätigkeiten beim Balancieren, Wippen, Rutschen, Hängen und Schaukeln erfahren werden (vgl. SCHERLER 1975).

Der Erwerb materialer Erfahrungen ist abhängig von einer anregungsreichen Umgebung, in der Kinder von Dingen und Objekten angeregt und zum Handeln aufgefordert werden. Es ist aber auch eine bestimmte Erzieherhaltung erforderlich, die den Kindern genügend Gelegenheiten gibt zum Erkunden und Ausprobieren und ihnen Zeit einräumt, sich mit einer Sache auseinanderzusetzen. Kinder brauchen die Möglichkeit, auch einmal Fehler zu machen, sie zu korrigieren und so aus ihnen zu lernen.

Vermittlung von Körpererfahrungen

Bewegungshandlungen sind beim Kind jedoch nicht nur Medium der Erfahrungsgewinnung, es lernt dabei gleichzeitig auch seinen eigenen Körper kennen. Im Rahmen psychomotorischer Erziehung wird der Schwerpunkt z. B. auf die bewußte Wahrnehmung körperlicher Veränderungen bei Belastung oder Entspannung gelegt, so daß Kinder körperliche Signale erkennen und verstehen können. Bewegungsaufgaben zur Entwicklung und Differenzierung des Körperschemas tragen ebenfalls zu einer besseren Körperwahrnehmung und -erfahrung bei und viele der hier angebotenen Spielsituationen führen darüberhinaus auch zum Erkennen und Verbessern der körperlichen Ausdrucksmöglichkeiten.

Körpererfahrungen sind immer auch Selbsterfahrungen. Identität baut sich beim Kind in erster Linie über den eigenen Körper auf. Körpererfahrungen führen zu einem Bild von sich selbst, vom eigenen Aussehen, den eigenen Fähigkeiten und dem Leistungsvermögen. Diese Erfahrungen haben meist unmittelbare Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl und das Selbstvertrauen. Sie können die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit und auch die schulische Leistungsbereitschaft entscheidend beeinflussen.

Psychomotorische Erziehung berücksichtigt diese Überlegungen ganz besonders; vor allem bei leistungsschwächeren Schülern, die im regulären Sportunterricht nur selten Könnenserfahrungen machen konnten, ist es wichtig, nicht nur vorhandene Leistungsschwächen auszugleichen, sondern vor allem auch das Selbstwertgefühl zu stabilisieren, Leistungsverzicht und eine positive Einstellung zum eigenen Körper aufzubauen (vgl. ZIMMER 1990).

Vermittlung sozialer Erfahrungen

Schließlich ist Bewegung auch eine wesentliche Kommunikationsform,

über die das Kind Kontakt zu seinen Mitmenschen aufnimmt und sich ihnen mitteilt. Bewegungsspiele stellen meistens auch soziale Ereignisse dar: Sie geben Gelegenheiten zur Erfahrung des Mit- und Gegeneinanders, des Akzeptiertseins oder des Abgelehntwerdens.

Obwohl soziale Wahrnehmungen oft über den Körper und die Bewegung vermittelt werden, laufen soziale Lernprozesse im Sportunterricht meist unbemerkt ab. Da die Sache im Vordergrund steht – also das Erlernen einer bestimmten Fertigkeit oder das Lösen einer Bewegungsaufgabe – werden dabei auftretende soziale Konflikte oder auch positive Erfahrungen oft gar nicht bewußt. Im Rahmen psychomotorischer Erziehung wird versucht, die mit Bewegungssituationen verknüpften sozialen Prozesse zu nutzen und durch Förderung der sozialen Wahrnehmung bei kooperativen Spielen, beim Leistungsvergleich und anderen Gruppenaktivitäten zur Bewußtmachung und Verarbeitung sozialer Erfahrungen beizutragen. Bevorzugt werden dabei vor allem Spiele und Übungsformen, die die Integration leistungsschwacher Kinder ermöglichen, die Kooperation in der Gruppe fördern und die Entwicklung positiver Sozialkontakte unterstützen.

Psychomotorik und Sportunterricht – Alternative oder sinnvolle Ergänzung?

Viele der im vorangegangenen Abschnitt genannten Ziel- und Inhaltsbereiche haben auch in einem Sportunterricht, der sich nicht der psychomotorischen Idee verpflichtet fühlt, Geltung.

Parallelen werden besonders deutlich sichtbar, wenn neuere Konzepte des Sportunterrichts als Vergleich herangezogen werden (vgl. BRODTMANN 1984, EHNI 1982, KRETSCHMER 1981). Die folgenden Überlegungen sollen daher auch nicht dazu dienen, Psychomotorik und Sportunterricht als voneinander abgrenzbare Gebiete darzustellen und die jeweils spezifischen Merkmale herauszuarbeiten. An einem praktischen Beispiel soll vielmehr aufgezeigt werden, wie sich Prinzipien psychomotorischer Förderung auch im regulären Sportunterricht der Grundschule verwirklichen lassen.

In einem psychomotorisch orientierten Sportunterricht geht es nicht um die Welt des Sports, in die die Kinder eingeführt, auf die sie vorbereitet werden sollen. Hier geht es vielmehr um das *Kind*, das über Bewegung Gelegenheit erhält, sich selbst zu erproben, seinen Körper zu erfahren, seine Fähigkeiten zu erkennen und weiterzuentwickeln.

Das Bewegungserleben umfaßt viel mehr als diejenigen Aspekte, die aus trainingswissenschaftlicher, biomechanischer oder neurophysiologischer Sicht erforscht oder beobachtet werden können.

Die Psychomotorische Erziehung versucht, die Komplexität der kindli-

II. Konzeptionelle Entwürfe

chen Entwicklung zu berücksichtigen, indem sie die Aufmerksamkeit des Lehrers vor allem auch auf die psychischen Anteile motorischer Handlungen richtet:

Wie erlebt das Kind eine Bewegungshandlung – als Bestätigung oder als Infragestellung seiner Leistungsfähigkeit, als Stärkung oder als Schwächung seines Selbstvertrauens, als Unterstützung oder Minderung seiner Zuversicht?

Nur aus der Eigenaktivität des Kindes heraus können wirkliche Entwicklungsfortschritte ermöglicht werden. Als Motor jeder Weiterentwicklung kann dabei die Neugierde der Kinder, ihr Interesse an allem Neuen und ihre Bewegungslust gelten. Die Psychomotorische Erziehung vertraut darauf, daß nur das Kind selber weiß, was für es selbst das Beste ist, es kennt den Zeitpunkt am besten, wann es etwas lernen kann. Das Kind wird als Baumeister seiner selbst, als «Akteur seiner Entwicklung» gesehen (KAUTTER u. a. 1988). Selbstbestimmte Aktivitäten veranlassen es, seine Fähigkeiten und Kräfte voll einzusetzen. Psychomotorische Erziehung kann damit einer Verengung der Auffassung von Sportunterricht entgegenwirken: Bewegung wird nicht nur in ihrer instrumentellen Bedeutung und in ihrer sportart-spezifischen Auslegung gesehen, sondern vor allem auch als Mittel kindlicher Wirklichkeits- und Selbsterfahrung verstanden. Nicht das Kind wird auf den Sport vorbereitet, sondern Sport und Bewegung werden dem Kind und seinen Bedürfnissen angepaßt. Damit wird Kindern das Recht auf eine erfüllte Gegenwart zugestanden, gleichzeitig werden aber auch die Möglichkeiten einer vielseitigen Entwicklungsförderung genutzt.

Kennzeichnend für eine psychomotorische Arbeitsweise im Sportunterricht ist

- die Orientierung am Kind, an seinen Interessen, Bedürfnissen und individuellen Voraussetzungen;
- die Berücksichtigung der Ganzheitlichkeit aller Lern- und Erfahrungsprozesse; körperlich – motorische Lernerfahrungen werden dabei als gleichrangig mit den damit einhergehenden emotionalen, kognitiven und sozialen Erfahrungen betrachtet;
- die Betonung elementarer Wahrnehmungserfahrungen vor allem im taktil – kinästhetisch – vestibulären Bereich als Basis jeglichen Lernens;
- die Einbeziehung spezifischer Geräte, die einen kreativen Umgang erlauben und die Selbsttätigkeit des Kindes anregen;
- das Einräumen eines hohen Maßes an Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung im Unterricht, das Herausfordern der Eigeninitiative des Kindes;
- die Erlebnisorientiertheit der angebotenen Bewegungssituationen;
- die Bevorzugung offener Unterrichtsformen, die eine differenzierte Inhaltsauswahl zuläßt.

Lernen in selbstbestimmten und bedeutungsvollen Zusammenhängen

Psychomotorische Erziehung hat weniger das Ziel, Kindern bestimmte Bewegungsfertigkeiten zu vermitteln und ihnen diese auf möglichst ökonomischem, methodisch durchdachten Weg nahezubringen, vielmehr steht hier das Anliegen im Vordergrund, die Eigentätigkeit des Kindes zu fördern, es zum selbständigen Handeln anzuregen.

Bewegungssituationen werden dabei meist in einen Sinnzusammenhang gestellt, der für Kinder Bedeutung hat und ihnen einsichtig ist. An die Stelle von Übungen, zu denen das Kind aufgefordert wird oder die ihm demonstriert werden, treten Spiel- und Bewegungshandlungen, die meist in ein umfangreicheres, von den Kindern mitgestaltetes Thema eingebettet werden.

Im folgenden Beispiel wird eines der bekanntesten psychomotorischen Geräte – das Rollbrett – in seiner vielseitigen Verwendungsfähigkeit vorgestellt. Anders als viele traditionelle Geräte, die im Sportunterricht Verwendung finden, ist das Rollbrett in seinem Gebrauch noch wenig festgelegt, es ermöglicht eine individuelle Sinngebung und regt die Phantasieentfaltung der Kinder an.

Spielideen mit dem Rollbrett

In manchen Schulen gehört das Rollbrett bereits zur Normalausstattung einer Turnhalle. So wird es denn im Sportunterricht auch eingesetzt wie eines der vielen anderen Kleingeräte:

Nach einer Erklärung der Sicherheitsvorkehrungen (nicht auf dem Brett stehen, lange Haare zusammenbinden, nicht mit den Händen an die Kanten fassen) wird das Fahren auf dem Rollbrett meist sofort mit konkreten Aufgabenstellungen verbunden:

Fahnenstangen oder Hindernisse sollen umfahren werden, dabei werden bestimmte Körperlagen (Sitz, Bauchlage, Kniesitz etc.) vorgegeben und zur Vermeidung von Zusammenstößen auch die Fahrtrichtung bestimmt.

Besonders beliebt sind Rollbrettstaffeln, bei denen jeweils ein Gruppenmitglied mit einem Rollbrett um ein Wendemal herumfährt und es dann dem nächsten Mitspieler übergibt. Gerade dieses Beispiel der Einbeziehung des Rollbretts in den traditionellen Ablauf eines Wettspiels zeigt, daß auch psychomotorische Geräte schnell ihrem ursprünglichen Verwendungszweck entfremdet werden können.

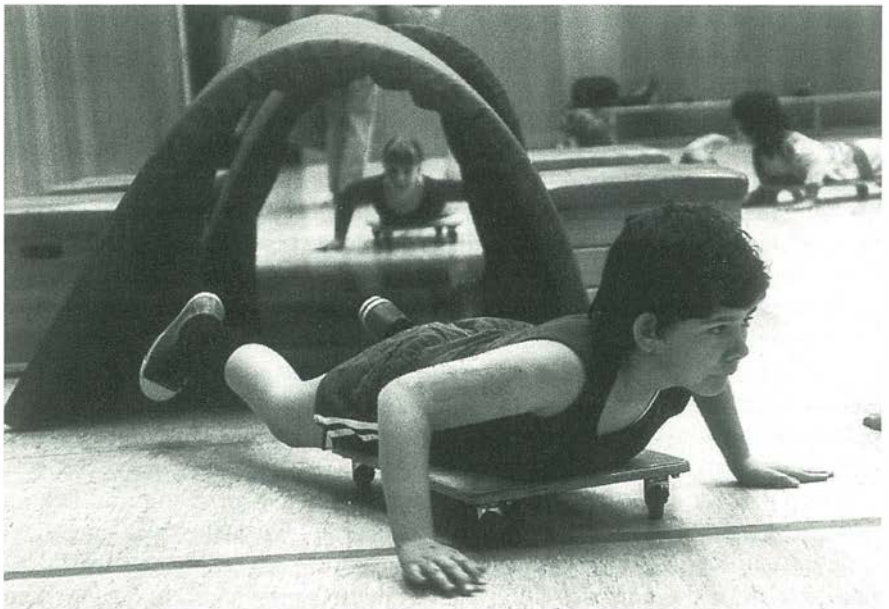
Wird den Kindern dagegen ausreichend Zeit zur Erprobung und Erkundung des Geräts und Freiraum zur Gestaltung einer Spielidee gegeben, erfinden sie damit oft sehr komplexe Spielsituationen: Zunächst wird das Rollbrett meist als «fahrbare Unterlage» gedeutet, es ist ein Auto, in dem man

II. Konzeptionelle Entwürfe

selber fahren, mit dem man Gegenstände transportieren oder andere Mitspieler durch den Raum schieben kann.

Aus dieser ursprünglichen Spielidee können sich unter Zuhilfenahme weiterer Geräte folgende Spielsituationen entwickeln (Impulse hierzu können sowohl von den Schülern als auch vom Lehrer kommen):

- Hindernisparcours und Slalomstrecken
 - Das Auto soll um im Raum befindliche Hindernisse gesteuert werden (Fahnenstangen oder Begrenzungsmerkmale, die frei im Raum oder in Reihen aufgestellt sind; kleine Kästen, Stühle oder Matten, die Hindernisse für den Autoverkehr darstellen);
 - mit Kästen und Matten werden Tunnels gebaut, durch die die Fahrzeuge hindurchfahren;
- Lastwagen und Transportfahrzeuge
 - Auf den Rollbrettern werden Geräte transportiert (die z. B. zum Bau der Hindernisse oder Tunnels gebraucht werden);
 - Kleintransporter holen aus einem Großmarkt (Geräteschrank) «Verkaufswaren» ab. «Flaschen» (Keulen) werden vorsichtig befördert, damit sie nicht umfallen. «Kohlköpfe» müssen extra abgesichert werden, damit sie bei der Fahrt nicht herunterrollen (Bälle, die evtl. auf einen Tennisring gelegt werden).
 - Die Rollbretter stellen Taxis dar, auf denen ein Fahrgast befördert werden kann.





- Schiffe, Busse und Züge bauen
 - Ein kleiner Kasten wird mit der Oberseite auf ein Rollbrett gelegt, in dieser Kiste kann nun Material oder aber ein Mitspieler gefahren werden.
 - Auf 2 Rollbretter wird ein Kastenoberteil gelegt, auf dem 2–3 Kinder Platz haben. Sie knien darauf und fahren durch den Raum, indem sie sich seitlich mit den Händen vom Boden abstoßen.
 - Liegt das Kastenteil mit der Oberseite auf den Rollbrettern, entsteht ein Boot, das man mit Hilfe von 2 «Rudern» (Stäbe) durch den Raum steuern kann.
 - Eine Turnbank wird auf 2 Rollbretter gestellt. In diesem «Bus» können 6–8 Kinder gleichzeitig sitzen; durch Abstoß mit den Füßen versuchen sie, voranzukommen.
 - In dem «Bus» gibt es nur Stehplätze. Der Lehrer schiebt den Bus langsam vor und zurück. Bei jeder Haltestelle müssen die Fahrgäste aufpassen, daß sie nicht herunterfallen.
 - Auf mindestens 8 Rollbretter wird eine große Weichbodenmatte gelegt. Die Kinder legen sich auf die Matte und werden vom Lehrer und einigen Mitschülern durch die Halle gefahren oder im Kreis gedreht. Eine zweite, senkrecht an der Hallenwand stehende Matte kann dabei zum Aufprallen benutzt werden.
 - Die auf der Matte befindlichen Kinder haben die Augen geschlossen. Bei



jedem Halt des «Liegewagens» versuchen sie herauszufinden, an welcher «Haltestelle» sie sich befinden (Raum beschreiben).

- Auf einen fahrenden «Zug» aufspringen
Die auf Rollbrettern liegende Weichbodenmatte wird dicht an einem Kasten vorbeigeschoben. Auf dem Kasten stehen einige Kinder, die auf die fahrende Matte aufspringen. Jedes Kind kann selbst bestimmen, ob es auf einen «Bummelzug», einen «D-Zug» oder auf einen «Intercity» aufspringen will, die Matte wird dann in entsprechendem Tempo an dem Kasten vorbeigeschoben.
- Bau einer Auto-Waschstraße
Jeweils 2 Kinder knien sich gegenüber und «bearbeiten» (waschen, trocknen, polieren ...) mit unterschiedlichen Materialien die langsam zwischen ihnen hindurchfahrenden «Autos» (Schwämme, die leicht über den Rücken der Mitspieler gestrichen werden; Tücher, mit denen durch Schütteln ein Luftstrom erzeugt wird; Tennisbälle, mit denen der Rücken leicht massiert werden kann).

Die meisten der hier aufgeführten Spiel- und Übungsvorschläge werden den Kindern gar nicht als «Übung» erscheinen. Oft haben sie hier nicht einmal das Gefühl, daß hier Unterricht abläuft. Sie werden sie eher als erlebnisreiche und lustvolle Spiele wahrnehmen, die zu beenden es schwerfällt. Und doch handelt es sich hier um Bewegungsangebote und Spiel-

situationen, in denen Kinder in ihrer motorischen Steuerungsfähigkeit und räumlichen Orientierungsfähigkeit gefördert werden, in denen sie vielseitige sensorische Erfahrungen vor allem im taktilen, kinästhetischen und vestibulären Bereich machen, in denen sie die spezifischen Eigenschaften von Material und Geräten erproben und sich in ihren Bewegungen darauf einstellen lernen und in denen sie gemeinsam mit anderen Handlungspläne entwickeln und realisieren.

Diese Erfahrungen sind Voraussetzungen, um an sportlichen Betätigungen erfolgreich teilnehmen zu können, sie stellen quasi die Basis für den Erwerb sportartspezifischer Fertigkeiten dar. Psychomotorische Erziehung ist daher in der Grundschule auch nicht als Alternative zum Sportunterricht zu betrachten, beide Ausprägungsformen von Bewegungserziehung weisen Parallelen auf, gleichzeitig lassen sich aber auch unterschiedliche Akzentuierungen erkennen. Damit kann die Psychomotorische Erziehung als eine wesentliche Ergänzung und Bereicherung des Sportangebotes in der Grundschule gelten.

Die psychomotorische Arbeitsweise regt gleichzeitig erlebnisaktivierende und entwicklungsfördernde Prozesse an; sie ist ein Schritt zur Überwindung der in der Schule oft unüberwindlich erscheinenden Kluft zwischen Gegenwartserfüllung und Zukunftsvorbereitung, zwischen den Bedürfnissen des Hier und Jetzt und den Erfordernissen der Zukunft.

Literatur

- BRODTMANN, D.: Unterrichtsmodelle zum problemorientierten Sportunterricht. Reinbek, Rowohlt 1984
- EHNI, H.: Erkunden, üben und spielen. In: Grundschule. 14. Jg. H. 10/1982, S. 472–477
- FUNKE, J.: Sportunterricht als Körpererfahrung. Reinbek, Rowohlt 1983
- KAUTTER, H. u. a.: Das Kind als Akteur seiner Entwicklung. Heidelberg, Schindele 1988
- KIPHARD, E. J.: Leibesübungen als Therapie. Gütersloh, Flöttmann 1970
- KIPHARD, E. J.: Motopädagogik. Dortmund, Modernes Lernen 1979
- KIPHARD, E. J.: Übungsvorschläge zur Verbesserung vestibulärer Funktionen. In: Motorik. 8. Jg. H. 2/1985, S. 73–76
- KRETSCHMER, J.: Sport- und Bewegungsunterricht. München, Urban und Schwarzenberg 1981
- OLBRICH, I.: Auditive Wahrnehmung und Sprache. Dortmund, Modernes Lernen 1989
- SCHERLER, K.: Sensomotorische Entwicklung und materiale Erfahrung. Schorndorf, Hofmann 1975
- ZIMMER, R.: Kreative Bewegungsspiele – Psychomotorische Entwicklungsförderung im Kindergarten. Freiburg, Herder 1989
- ZIMMER, R.: Weil es schön ist zu schaukeln. Wahrnehmung und Bewegung. In: Grundschule. 22. Jg., H. 1/1990, S. 12–14
- ZIMMER, R.: Durch Bewegung fördern. In: Grundschule. 22. Jg. H. 4/1990, S. 26–28
- ZIMMER, R./CICURS, H.: Psychomotorik. Schorndorf, Hofmann 1989²